

„Wie schaffen die Kinder das?“

Seit einem Jahr kümmert sich der Wiesbadener Verein „Aufwind“ um Kinder krebskranker Eltern

Von Eva Bender

WIESBADEN. Die Diagnose Krebs – für jeden Betroffenen bedeutet sie einen großen Einschnitt ins Leben: Neben der Angst um die eigene Zukunft, verändert sich auch der Alltag. Nicht nur für den Patienten, sondern auch für seine Familie – den Partner, aber auch die Kinder. „Vielen Familien ist gar nicht bewusst, wie belastet die Kinder durch eine solche Diagnose sind“, so die Therapeutin und Psychoonkologin Sabine Brütting. Seit einem Jahr kümmert sie sich in der Beratungsstelle des Wiesbadener Vereins „Aufwind“ um Kinder krebskranker Eltern.



Vielen Familien ist gar nicht bewusst, wie belastet die Kinder dadurch sind.

Sabine Brütting, Psychoonkologin

Zwei von ihnen sind Marie* und Jonas*, deren Vater einen unheilbaren Hirntumor hat. Ob man den Kindern diese Nachricht überhaupt zumuten kann, war eine der ersten Fragen, die sich ihre Mutter, Martina Gruber*, nach der Diagnose vor zwei Jahren stellte. Trotzdem entscheidet sich das Paar schnell dafür, ehrlich mit dem Thema umzugehen. „Wir haben ihnen gesagt, dass die Ärzte alles dafür tun, dass es Papa so lange wie möglich gut geht.“ Die Mutter versucht,

ihren Kindern alle Fragen zu beantworten, sie zu trösten. Gleichzeitig wird der Alltag hektisch: Ein Arzttermin folgt auf den nächsten. „Man funktioniert einfach und ist wie in Watte gepackt“, erinnert sie sich. In der Zeit sei sie viel mit sich selbst beschäftigt und ungeduldiger als sonst gewesen. „Gleichzeitig war ich besorgt, was die Kinder wohl beschäftigt, und ob es etwas gibt, das ich nicht mitbekomme. Denn: Wie schaffen Kinder etwas, das man selbst kaum schafft?“

Oft wollen sie stark sein und ihre Eltern schonen

Keine ungewöhnliche Situation, weiß Sabine Brütting. Sie erlebt, dass Eltern häufig versuchen, sich ihre Sorge und Belastung nicht anmerken zu lassen – ohne Erfolg. „Die Kinder zeigen sich ebenfalls von ihrer stabilen Seite, wollen die Eltern schonen und ihre Traurigkeit nicht zeigen.“ Dennoch könne man oft beobachten, dass sich ihr Verhalten verändere: Die Kinder werden ruhiger, schlafen schlecht, haben Konzentrationsprobleme in der Schule oder streiten sich mit Klassenkameraden.

Sabine Brütting will in solchen Fällen Ansprechpartner für die Eltern und Bezugsperson für die Kinder sein. Jemand, mit dem die Kinder und Jugendlichen offen über ihre Fragen und Gefühle sprechen können, mit dem sie aber auch mal spielen oder malen dürfen. Brütting erlebt, dass die Kinder viele Fragen zur Krankheit ihrer Eltern haben, sich



Sabine Brütting betreut für den Verein „Aufwind“ Familien nach der Krebsdiagnose. Foto: Brütting

auch damit beschäftigen, ob Krebs ansteckend oder vererbbar ist. Es geht in den Gesprächen aber auch um die Schule oder darum, wie man den Freunden davon erzählen kann, was daheim los ist.

Marie und Jonas haben den Wiesbadener Verein zum ersten Mal im Juli besucht. Während der Elfjährige seine Gefühle schon immer gut habe zeigen können, sei seine zwei Jahre jüngere Schwester zunächst „cool“ erschienen, habe den älteren Bruder sogar getröstet, erzählt die Mutter. „Das holt uns jetzt ein. Ich merke, dass Marie gerade schwer zu kämpfen hat, und bin froh, dass es noch einen weiteren Ansprechpartner gibt, der ein Auge darauf hat.“

Bislang bietet Aufwind vor allem Einzelgespräche an. Die Kinder und Jugendlichen kön-

nen je nach Bedarf alle paar Wochen oder häufiger kommen. Aber auch eine Pause einlegen, wenn sie gerade kein Bedürfnis haben, den Verein zu besuchen. Bald will Brütting zudem eine erste Gruppe gründen, in der sich betroffene Kinder austauschen können, „damit sie merken, dass sie nicht alleine sind“.

Auch ein anderer Schwerpunkt des Vereins soll in Zukunft ausgebaut werden: Die Schulung von Fachkräften wie Lehrern, Erziehern, Sozialarbeitern oder Sporttrainern, die ein betroffenes Kind betreuen. Dass sie über die Situation der Familie informiert sind, sei wichtig, so Brütting, damit sie die Kinder besser verstehen und unterstützen können. Vereinsgründer und Palliativmediziner Bernd Oliver Maier wünscht sich, dass Familien früher auf Angebote wie die von Aufwind aufmerksam gemacht werden – im Sinne der Prävention.

Derzeit wird das Angebot durch zwei Großspender gefördert: die Stiftung Gesundheitsstadt Wiesbaden und den Verein „palliaktiv“. „Wir blicken aber nicht sorgenfrei in die Zukunft“, betont Maier, „und würden uns über weitere Spender und Aktive freuen.“

*Die Namen der Betroffenen wurden auf ihren Wunsch von der Redaktion geändert.



Die Beratungsstelle von „Aufwind“ befindet sich in der Friedrichstraße 12. Kontakt unter Tel. 0152-258 29841 und per E-Mail an info@aufwind-wiesbaden.de.